

gegen vorhersagbar, der Tradition verhaftet, sind kaum individuelle Noten des eigenen Handelns sichtbar. Wird in die Konstruktion des „Anderen“ ein Marionettenmodell eingeschrieben? Wird der Andere betrachtet als reflexhaftes Agens überindividueller Vorgaben mit der Folge der Zementierung der Differenz? Exemplarische Beispiele, die solchen subtilen Ausgrenzungen Vorschub leisten, gibt es leider zuhauf; am bekanntesten sind illustrierte und medienwirksam inszenierte Reisebeschreibungen aus dem „anatolischen Hinterland“, populäre Pamphlete über Ehemuster von Migranten, „unrettbar“ verlorenen Söhnen und Bräuten, Verallgemeinerungen und Kulturalisierungen biografischer Wunden und gescheiterter Lebensentwürfe.

#### Literatur

- Baumrind, D. (1991): Effective parenting during early adolescence transition. In P.A. Cowan/M. E. Hetherington (Eds.): Family transitions (pp. 111–163). Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Boos-Nünning, U./Karakasoglu, Y. (2005): Viele Welten. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann.
- Boyd, R./Richerson, P. H. (1985): Culture and the evolutionary process. Chicago: University of Chicago Press.
- Buriel, R./de Ment, T. (1997): Immigration and Sociocultural Change in Mexican, Chinese, and Vietnamese American Families. In: A. Booth, A. C. Crouter/N. Landale (Eds.): Immigration and the family (pp. 165–201). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Darling, N./Steinberg, L. (1993): Parenting style as context: an integrative model. Psychological Bulletin, 113, 487–496.
- Garcia Coll, C./Magnusson, K. (1997): The psychological experience of immigration: A developmental perspective. In: A. Booth, A. C. Crouter/N. Landale (Eds.): Immigration and the family (pp. 91–132). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Gaschke, S. (2001): Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern. München: Heyne.
- Gerster, P./Nürnberg, C. (2001): Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin: Rowohlt.
- Grom, B. (1992): Religionspsychologie. München: Kösel-Verlag.
- Holtbrügge, H. (1975): Türkische Familien in der Bundesrepublik. Erziehungsvorstellungen und familiäre Rollen- und Autoritätsstruktur. Duisburg: Verlag der Sozialwissenschaftlichen Kooperative.
- King, P. E./Furrow, J. (2004): Religion as a Resource for Positive Youth Development: Religion, Social Capital, and Moral Outcomes. Developmental Psychology, 40, 703–713.
- Knafo, A./Schwartz, S. H. (2001): Value Socialization in Families of Israeli-Born and Soviet-Born Adolescents in Israel. Journal of Cross-Cultural Psychology 32(2): 213–228.
- Leiprecht, R./Lutz, H. (2006). Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse und Geschlecht. In: R. Leiprecht/A. Kerber (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft (S. 218–234). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Leyendecker, B. (2003): Frühe Entwicklung im soziokulturellen Kontext. In: H. Keller (Hg.): Handbuch der Kleinkindforschung (S. 381–431). Bern: Huber.
- Nauck, B./Niephaus, Y. (2001): Intergenerative Konflikte und gesundheitliche Belastungen in Migrantenfamilien. In: P. Marschalck/K. H. Wiedl (Hrsg.): Migration und Krankheit (S. 217–250). Osnabrück: Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.
- Phalet, K./Schönpflug, U. (2001): Intergenerational transmission in Turkish immigrant families: Parental collectivism, achievement values and gender differences. Journal for Comparative Family Studies, 32, 489–504.
- Oser, F./Di Loreto, O./Reich, K. H. (Hrsg.) (1996): Eingebettet ins Menschsein: Beispiel Religion. Aktuelle psychologische Studien zur Entwicklung von Religiosität (S. 69–87). Lengerich: Pabst Verlag.
- Schneewind, K. A. (2000): Kinder und elterliche Erziehung. In: W. Lauterbach/A. Lange (Hrsg.): Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts – Konstanz und Wandel des Kindseins (S. 187–208). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schiffauer, W. (1991): Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland. Eine Ethnographie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schönpflug, U. (2001): Intergenerational Transmission of values: The role of transmission belts. Journal of Cross-Cultural Psychology, 32, 174–185.
- Schwartz, S. (1992). Universals in the structure and content of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In: M. P. Zanna (Ed.): Advances in experimental social psychology. Vol. 25 (pp.1–65). Orlando, Florida: Academic.
- Smith, P./Schwartz, S. (1997): Values. In: J. Berry, M. Segall/C. Kagitcibasi (Eds.): Handbook of cross-cultural psychology: Volume 3 Social behavior and applications. Boston: Allyn & Bacon.
- Steinbach, A./Nauck, B. (2005): Intergenerationale Transmission in Migrantenfamilien. In: U. Fuhrer/H.-H. Uslucan (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung (S. 111–125). Stuttgart: Kohlhammer.
- Stöbe, A. (1998): Die Bedeutung des Islam im Sozialisationsprozess von Kindern türkischer Herkunft und für Konzepte interkultureller Erziehung. Diss. Gesamthochschule Essen.
- Uslucan, H.-H. (2005): Lebensweltliche Verunsicherung türkischer Migranten. Psychosozial, 28 (1), 111–122.

PD Dr. Haci-Halil Uslucan ist Vertretungsprofessor für Pädagogische Psychologie an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

## Michael Tunç: Alles nur fremd und anders? Väter mit Zuwanderungsgeschichte in der Forschung und der Praxis interkultureller Elternbildung<sup>1</sup>

### Einleitung

Während väterspezifische Angebote in der Eltern- und Familienbildung insgesamt verstärkt nachgefragt werden, nehmen Väter mit Zuwanderungsgeschichte an solchen Veranstaltungen von Familienbildungsstätten bei weitem nicht in dem Umfang teil, wie es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde (vgl. MGSSF NRW 2004). Sie scheinen aber nicht nur eine schwer zu erreichende Zielgruppe der Eltern- und Familienbildung zu

sein, auch in der Politik sind Väter mit Zuwanderungsgeschichte kaum Thema: Immer wieder feiern Verantwortliche in der Familienpolitik zwar die stetig steigenden Anteile von Vätern, die Elternzeit nehmen. Und seit der Einführung der neuen Elterngeldregelung und der Option der „Papamonate“ ist Vaterpolitik in Deutschland ein viel diskutiertes Thema. Unterstützt durch eine moderne und gleichstellungsorientierte Familienpolitik sollen Väter sich mehr in der Erziehungsarbeit engagieren. So ist es begrüßenswert, wenn ungefähr 16% aller gewährten

Bezüge von Elterngeld der Geburten von Januar und Februar 2008 von Vätern wahrgenommen wurden (vgl. Statistisches Bundesamt 2009). Daten über den Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund am Elterngeldbezug wurden bisher jedoch nicht veröffentlicht. Und in den umfangreichen Debatten um aktives Vatersein und um Lösungen für väterliche Vereinbarkeitsprobleme zwischen Beruf und Familie kommen Väter mit Zuwanderungsgeschichte auch so gut wie nicht vor.

Demgegenüber reißen die öffentlichen Diskurse über Probleme im Geschlechterverhältnis zwischen Frauen und Männern mit Zuwanderungsgeschichte nicht ab – besonders im Zusammenhang mit dem Thema Islam. Aus Mangel an systematisch vergleichenden Forschungen über Väter mit und ohne Zuwanderungsgeschichte bzw. verschiedener Religionszugehörigkeit sind diese Debatten selten empirisch fundiert. Diese Schieflage im Umgang mit migrantischen Vätern lässt sich charakterisieren als Spannung zwischen der Skandalisierung in öffentlichen Diskursen auf der einen Seite und der Vernachlässigung in der (Väter-)Forschung auf der anderen Seite (vgl. Tunç 2007). Zwar wird in Fachkreisen gefordert, dass die Väterforschung Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stärker wahrnimmt (vgl. Cyprian 2007). Diese Forderung wurde aber bisher kaum eingelöst. Im Mainstream bisheriger deutschsprachiger Väterforschung und der Väterpolitik werden Zugewanderte bislang nicht systematisch berücksichtigt, auch nicht in neueren Veröffentlichungen des Bundesfamilienministeriums wie „Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik“ (2006).

### Migration, Männer-/Väterforschung und Intersektionalität

So genannte intersektionelle Ansätze untersuchen die Überschneidungen verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse und Alter, um die Komplexität des Themas „Männlichkeit/Väterlichkeit und Migration“ verständlich zu machen (vgl. auch Tunç 2008a). Warum ist diese Perspektive erforderlich?

Männer/Väter mit Zuwanderungsgeschichte können einerseits – vor allem gegenüber Migrantinnen – von ihrer dominanten Position als Mann im Geschlechterverhältnis profitieren. Andererseits können Migrantinnen und Migranten von Ausgrenzung und Marginalisierung betroffen sein, die mit ihrer ethnisch-kulturellen Zu-

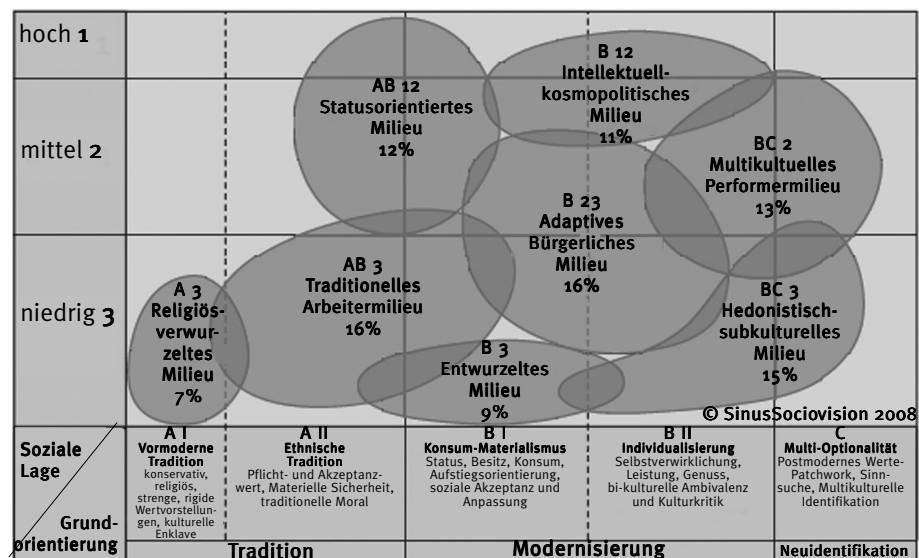
gehörigkeit zusammenhängt, z. B. in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt. So kann auch bei migrantischen Männern ihre „Zuwanderungsgeschichte“ als Faktor der Benachteiligung den Faktor „Geschlecht“ überlagern und in bestimmten Kontexten zu Nachteilen führen (vgl. z. B. Spindler 2006, S. 75). In diesem Sinne steht die Männlichkeitsforschung vor der Herausforderung, ambivalente und widersprüchliche Positionierungen der Männer (mit Zuwanderungsgeschichte) verständlich machen zu müssen. Sie muss offen dafür sein, dass sich kontextabhängig und situationsbedingt andere Differenzkonstellationen ergeben und möglicherweise wechselnde Überlagerungen auftreten: „Ein homosexueller, muslimischer Migrant, der Wirtschaftswissenschaften studiert, könnte beispielsweise aufgrund seiner sexuellen Identität und/oder seiner Religion und/oder seiner ethnischen Herkunft von Diskriminierung betroffen sein. Gleichzeitig stehen ihm aufgrund seiner Geschlechtszugehörigkeit und seines Bildungshintergrundes verschiedene Ressourcen zur Verfügung, die ihn in diesen Aspekten privilegieren“ (Czollek/Weinbach 2008, S. 64). Praxisrelevant ist diese intersektionelle Methode für die Fallanalyse und das Fallverstehen als einer zentralen Grundkompetenz Sozialer Arbeit bzw. Pädagogik.

Immer häufiger wird im Kontext intersektioneller Analysen argumentiert, dass mitunter das Bildungsniveau von größerer Bedeutung als ethnisch-kulturelle oder religiöse Einflussfaktoren ist, bzw. diesbezüglich Wechselwirkungen zu wenig beachtet werden. Das leitet über zu einer Studie, in der dieses Thema virulent wird.

### Exkurs: Die Sinus Migranten-Milieus

Sinus Sociovision ermittelte 2007 und 2008 in einer repräsentativen empirischen Studie acht unterschiedliche Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund,<sup>2</sup> in denen sich Personen verschiedener ethnisch-kultureller Hintergründe zusammenfassen lassen:<sup>3</sup>

Sinus-Migranten-Milieu® in Deutschland 2008



1. Statusorientiertes Milieu (12%),
  2. Adaptives bürgerliches Milieu (16%),
  3. Multikulturelles Performermilieu (13%),
  4. Religiös-verwurzeltes Milieu (7%),
  5. Entwurzeltes Milieu (9%),
  6. Hedonistisch-subkulturelles Milieu (15%),
  7. Intellektuell-kosmopolitisches Milieu (11%)
  8. Traditionelles Arbeitermilieu (16%)
- (Vgl. Wippermann/Flaig 2009, S. 8)

Der Erkenntnisgewinn des (Milieu)Ansatzes der Migranten-Milieus ist es, Milieuzugehörigkeit und ethnisch-kulturelle Herkunft der Zugewanderten zu entkoppeln. Als wichtigste Erkenntnisse der Sinus-Studie Migranten-Milieus sind zu nennen:

- Die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sind bezüglich ihrer Milieus und sozialen Lagen, ihrer Lebensweisen und Lebensauffassungen eine sehr vielfältige Gruppe.
- Gern in Deutschland leben 83% der Untersuchten, 42% sogar sehr gern. 82% fühlen sich eng mit Deutschland und 68% eng mit dem Herkunftsland verbunden. Diese Orientierungen sind also eher als sich ergänzend als sich gegenseitig ausschließend zu sehen.
- Bedeutsam ist die Erkenntnis, dass auch die soziale Lage gewisse Einflüsse auf die Lebensstile und Alltagskultur der Migranten-Milieus hat. Und: „Menschen des gleichen Milieus mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet mehr miteinander als mit dem Rest ihrer Landsleute aus anderen Milieus. Man kann also nicht von der Herkunftskultur auf das Milieu schließen“ (Hervorhebung im Original, Wippermann/Flaig 2009, S. 7).
- Wesentlich bildungsabhängig ist die erfolgreiche Etablierung in der deutschen Gesellschaft: Sich zu etablieren gelingt demnach leichter, je „höher das Bildungsniveau und je urbaner die Herkunftsregion“ (Wippermann/Flaig 2009: 10).
- Oft überschätzt wird bei Menschen mit Migrationshintergrund der Einfluss religiöser Traditionen: Drei Viertel der Untersuchten lehnt fundamentalistische Einstellungen ab und 84% der Befragten äußern die Ansicht, Religion sei Privatsache. 56% fühlen sich einer der großen christlichen Konfessionen zugehörig, 22% sind Muslime. Lediglich in einem kleinen Milieu, dem religiös verwurzelten Milieu (7%), kommt der Religion eine den Alltag bestimmende Funktion zu.
- Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund verstehen sich als Angehörige der multi-ethnischen deutschen Gesellschaft, möchten aber ihre kulturellen Wurzeln nicht vergessen: „Viele, insbesondere in den soziokulturell modernen Milieus, haben ein bi-kulturelles Selbstbewusstsein und eine postintegrative Perspektive. Das heißt, sie sind längst in dieser Gesellschaft angekommen. Vor diesem Hintergrund beklagen viele – quer durch die Migranten-Milieus – die mangelnde Integrationsbereitschaft der Mehrheitsgesellschaft und das geringe Interesse an den Eingewanderten“ (Flaig/Wippermann 2009, S. 10).
- Von Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen berichten ungefähr ein Viertel der Menschen mit Mi-

grationshintergrund, insbesondere in Milieus unterer sozialer Lagen. Diese Einstellungen teilen sie jedoch in gleicher Weise mit Milieus der Unterschicht ohne Migrationshintergrund.

- Mit 69% ist die Leistungsbereitschaft und der Wille zum gesellschaftlichen Aufstieg bei Menschen mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt als bei der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (57%).

Mit Blick auf ihre Erkenntnisse der Sinus-Studie zu Migrantenmilieus kritisieren Carsten Wippermann und Berthold Bodo Flaig (2009: 10) den Integrationsdiskurs in Deutschland als „allzu stark auf eine Defizitperspektive verengt, so dass Ressourcen an kulturellem Kapital von Migranten, ihre Anpassungsleistungen und der Stand ihrer Etablierung in der Mitte der Gesellschaft unterschätzt werden.“

### Die Sinus-Migranten-Milieus, Gleichstellung und Elternarbeit

Wichtige Impulse für dieses Forschungsfeld Gender und Migration enthält die Sinus-Studie Migranten-Milieus (siehe Grafik), die auch eine Auswertung zum Thema Gender enthält (BMFSFJ 2007). Die Sinus-Studie kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass der Wert Gleichstellung in besser gebildeten Migranten-Milieus stärkere Zustimmung findet. Und im Vergleich ähneln sich die Einstellungen zur Geschlechterdemokratie von mehrheitsdeutschen Milieus und Migrantenmilieus, jeweils abhängig von ihren sozialen Lagen: Besser Gebildete stimmen dem Wert Gleichberechtigung demnach eher zu als weniger Gebildete. Insgesamt ist die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten mehrheitlich gleichstellungsorientiert (vgl. BMFSFJ 2007). Angela Icken verdeutlicht anhand der Ergebnisse der Sinus-Studie Migranten-Milieus, inwiefern die Einstellungen der Untersuchten zur Gleichstellung mit dem Bildungsniveau zusammenhängen: „Vor allem die Migrantinnen und Migranten mit einer guten Ausbildung und einem zufriedenen stellenden Einkommen haben die Gleichstellung der Geschlechter als soziale Norm akzeptiert. Sie ist dort als gesellschaftlicher Wert akzeptiert. Schwieriger ist es dagegen in den Milieus, die weder bildungsmäßig noch im Hinblick auf ihre finanzielle Situation Anschluss an die deutsche Gesellschaft gefunden haben. Sie hat die Gleichstellung der Geschlechter nicht oder allenfalls nur wenig erreicht.“ (Icken 2008: 18)

Die Erkenntnisse der Sinus Migranten-Milieus finden Verwendung in einer Herkunft übergreifenden vergleichenden Sinus-Elternstudie. Die Studie „Eltern unter Druck“ (Merkle/Wippermann 2008) untersuchte Milieus von Eltern in Deutschland, ihre Erziehungspraxen und Problemlagen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Elternmilieus von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und damit verbunden Vätern mit Zuwanderungsgeschichte ähnlich vielfältig sind wie die der Eltern ohne Zuwanderungsgeschichte. Diese Tatsache möchte ich hervorheben, weil diese Vielfalt in öffentlichen und fachlichen Diskursen bis-

her wenig repräsentiert ist und für Politik und Pädagogik stärker handlungsleitend sein sollte. Die Studie dokumentiert zwar auch, dass in solchen vergleichenden Untersuchungen noch methodische Probleme zu lösen sind. Aber es muss positiv vermerkt werden, dass dieser Ansatz für vergleichende Forschungen zwischen Eltern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte grundsätzlich richtungsweisend ist, insbesondere für das Verstehen des Alltags, der Probleme und Bedürfnisse verschiedener Elternmilieus von Zugewanderten der zweiten Generation. Die im Titel formulierte Frage nach Fremdheit und Differenz zwischen Männern/Vätern unterschiedlicher Herkunft lässt sich angesichts der lückenhaften Forschungslage kaum beantworten. Aber insbesondere angesichts der dargestellten Einflüsse des Bildungsniveaus auf Geschlechterleitbilder kann man wohl davon ausgehen, dass es gleichermaßen Unterschiede wie Gemeinsamkeiten gibt.

## Geschlechterverhältnisse und muslimische Zugewanderte

Ein Teil der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sind Muslime, daher sind Elternmilieus und Väter auch vor dem Hintergrund der Vielfalt religiöser Orientierungen zu untersuchen. Barbara Thiessen vom DJI kommt in ihrer Expertise für das Bundesfamilienministerium zu folgender Schlussfolgerung: „Familien mit muslimischem Hintergrund leben überwiegend integriert und assimiliert in Deutschland. Religionszugehörigkeit reicht als Merkmal einer Gruppenbeschreibung nicht aus, da muslimische Familien äußerst divers sind, sie sich nach Schicht, Bildungsgrad, Herkunftsregion, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Einwanderungsgeneration und praktizierter Religiosität im Alltag erheblich unterscheiden“ (Thiessen 2007, S. 5).

Die mitunter stärkere Geschlechtertrennung in muslimischen Familien ist für die Handlungsspielräume der Mädchen und Frauen problematisch, es kommt aufgrund der nachgewiesenen hohen Bildungs- und Berufsorientierung junger Frauen zu Spannungen. „Eine wesentliche Beobachtung muslimischer Familien ist, dass hier der Zusammenhalt der Familie vor individueller Entfaltung steht. Hintergrund ist, dass sowohl in islamischen als auch in ländlichen Kulturen ebenso wie in unteren sozialen Milieus traditionelle Werthaltungen dominieren. Sie sind besonders verfestigt, wenn sich untere soziale Milieus und muslimischer Migrationshintergrund überschneiden“ (Thiessen 2007, S. 5 f.).

Zusammenfassend stellt Thiessen fest, dass noch erheblicher Forschungsbedarf besteht, auch bzgl. grundsätzlicher struktureller Geschlechterfragen wie der „beruflichen Einbindung von Frauen aus muslimischen Familien und Auswirkungen der Vereinbarkeitsproblematik auf die Familiendynamik“ (Thiessen 2007, S. 28).

Annika Natus (2008) untersuchte in ihrer explorativen qualitativen Studie „Verschleierte Gemeinsamkeiten“ Geschlechterleitbilder von zwei muslimischen jungen Frauen und Männern einer international ausgerichteten, deutschsprachigen Moschee. Sie resümiert: „Die Befrag-

ten weisen eine hohe Akzeptanz von Werten und Einstellungen auf, die in der Aufnahmegesellschaft in Bezug auf das Geschlechterverhältnis vorherrschen.“ (Natus 2008, S. 223) Kommt es im Umgang mit den als islamisch wahrgenommenen Werten wie Treue, selbstbestimmte Partnerwahl, Liebe, voreheliche Keuschheit und Schutz des religiösen Bewusstseins zu Konflikten mit so genannten westlichen Werten, „wird mit Hilfe der islamischen Religion eine Synthese gefunden, die für die Befragten sowohl innerhalb der islamischen Gemeinschaft als auch in der Aufnahmegesellschaft vertretbar ist“ (Natus 2008, S. 223). Im Falle von Spannungen zwischen islamisch begründeten Glaubensgrundlagen und Werten der Aufnahmegesellschaft erkennt Natus keine „Ablehnung der Werte der Aufnahmegesellschaft, sondern eine mehr oder weniger starke Anpassung der Glaubensvorstellungen an diese“ (Natus 2008, S. 223).

Abschließend ist zu sagen, dass man Glauben jedoch auch stärker als Ressource der (muslimischen) Menschen mit Zuwanderungsgeschichte anerkennen sollte anstatt ihn, wie bisher sehr oft, lediglich für Probleme und konservative Geschlechterverhältnisse von Muslimen verantwortlich zu machen (vgl. Thiessen 2007).

## Väter in der interkulturellen Elternbildung

Im Folgenden werden Väter in der interkulturellen Elternbildung in den Blick genommen. Dieses Arbeitsfeld steht noch ganz am Anfang seiner Entwicklung, aber immerhin gibt es auch erste gute Erfahrungen, die inzwischen teilweise auch dokumentiert sind.<sup>4</sup> Ohne die Grundhaltung der Ressourcenorientierung gegenüber der Zielgruppe wird interkulturelle Elternbildung nicht erfolgreich sein: Nur, wenn man Männern/Vätern mit Zuwanderungsgeschichte ein eigenes Interesse an einem Wandel der Geschlechterverhältnisse zutraut, wird man sie mit Angeboten der Familien- und Elternbildung bzw. der Männer- und Väterarbeit überhaupt erreichen bzw. Fortschritte erzielen. Eine solche ressourcenorientierte Haltung ist auch dann von großer Bedeutung, wenn die Eltern/Väter massive Probleme dabei haben, evtl. gewünschte Veränderungen und andere Lebensentwürfe als die der Elterngeneration zu verwirklichen. Denn in bestimmten Milieus bemühen sich Männer/Väter mit Zuwanderungsgeschichte um Veränderungen, die sich in der Spannung zwischen traditionellen und modernen Orientierungen befinden.

## Der Coach e. V. als Beispiel guter Praxis

Bevor auf die Väter in der interkulturellen Elternarbeit des Coach e.V. näher eingegangen wird, wird nun einleitend der Verein Coach e.V. kurz vorgestellt:<sup>5</sup> Der Coach e.V. wurde 2004 als Kölner Initiative zur Bildung und Integration junger Migranten gegründet und ist seit 2008 eine anerkannte Beratungsstelle des Jugendamtes der Stadt Köln und des Landschaftsverbands Rheinland (LVR). Der Coach e. V. berät, begleitet und fördert junge Menschen sowie Familien mit Zuwanderungsgeschichte, damit sie sich erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integrieren. Die Kin-



der und Jugendlichen der Familien, die an den Beratungs- und Bildungsangeboten von Coach teilnehmen, sind zwischen 12 und 21 Jahre alt, die Familien sind meist türkischer Herkunft. Zurzeit erreicht der Verein ca. 250 Familien.

Das Gesamtkonzept fußt auf folgenden drei Säulen:

1. Förderung und Kompetenzentwicklung im schulischen und sprachlichen Bereich. Dieses Arbeitsfeld umfasst Hausaufgabenhilfe, Sprachförderung und zusätzliche Module wie beispielsweise „Lernen lernen“, d. h. die Förderung der Lernkompetenzen der Kinder und Jugendlichen.
2. Themenbezogene Gruppenarbeit: Das zentrale Thema in diesem Bereich ist die Berufsorientierung. Daneben werden für die 5. bis 9. Klasse geschlechtshomogene Gruppen angeboten d. h. Mädchen- und Jungenarbeit, z. B. zum Thema der Identitätsbildung zwischen eigenen, familiären und gesellschaftlichen Erwartungen. Ab der 10. Klasse rücken dann stärker Themen wie beispielsweise politische Bildung zum Demokratieverständnis, interkulturelle/interreligiöse Bildungsangebote usw. in den Mittelpunkt der Gruppenarbeit, die dann mehrheitlich geschlechtsheterogenen angeboten werden.
3. Elternarbeit (dazu siehe folgender Abschnitt).

Getragen wird dieses Gesamtkonzept vom Prinzip der Freiwilligkeit gegenüber den Kindern/Jugendlichen und verbindlichen (Ziel)Vereinbarungen mit den Eltern und den Kindern/Jugendlichen bezogen auf die angestrebten Entwicklungsziele.

### Ansätze der Elternarbeit und Elternbildung

Die konzeptionelle Basis der Arbeit des Coach e. V. ist, dass Elternarbeit und Förderung der Kinder/Jugendlichen

von Anfang an systematisch ineinander greifen. Die folgenden Aussagen basieren auf dem Konzept des Coach e. V., sie sind aber allgemein für die interkulturelle Elternbildung formuliert, weil sie für das Arbeitsfeld insgesamt modellhaft sein können.<sup>6</sup>

Die aktive Einbindung der Eltern und Elternarbeit ist ein unverzichtbarer Bestandteil der gezielten Förderung von Kindern/Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte in Schule und beruflicher Bildung. Denn die Eltern sind ExpertInnen für ihre Kinder und werden in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt. Und die Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte besprechen und treffen die wichtigsten Entscheidungen ihrer Berufs- und Lebensplanung hauptsächlich mit ihren Eltern. Daher sind Erfolg versprechende Problemlösungen für die Zukunft der Jugendlichen nur mit Beteiligung der Eltern zu entwerfen bzw. zu realisieren.<sup>7</sup>

Nach einem obligatorischen Aufnahmegespräch (Zielvereinbarung) werden im Verlauf der Zusammenarbeit Elternberatung und Elternseminare angeboten. Einen wichtigen Bestandteil der Elternarbeit bilden Reflexionsgespräche über die schulische Entwicklung der Kinder/Jugendlichen, die auch mit Eltern und Kindern gemeinsam durchgeführt werden können. Im Rahmen der Elternseminare und in der Elternberatung werden u. a. folgende Themen behandelt:

- Schularten und Schulsystem in Deutschland
- Erziehungsstile, -ziele und -institutionen im Vergleich türkisch und deutsch
- Jugendliche, Pubertät und Sexualität
- Lernen lernen
- Drogenprävention und Umgang mit Medien
- Gewaltprävention

Es gibt aber immer wieder auch Beratungsbedarfe, die unabhängig von den Kindern sind und spezielle Fragen/Probleme der Eltern aufgreifen.



Völkerverständigung

## Der Gender-Ansatz und die Väterarbeit in der interkulturellen Elternbildung

Interkulturelle Elternbildung erfordert ein geschlechtsdifferenziertes und gendersensibles Konzept. So sollte in der Jugendarbeit nicht nur in gemischten Gruppen gearbeitet, sondern auch Jungen- und Mädchenarbeit durchgeführt werden. Das gilt in ähnlicher Weise für die Elternarbeit: Einerseits nahmen bisher an Elternseminaren Mütter und Väter teil, andererseits gab es bereits besondere Angebote nur für Mütter bzw. Väter. Neben Sprachkursen für Mütter werden mit Müttergruppen auch kulturelle und freizeitpädagogische Aktivitäten durchgeführt. Neben der Eltern- und Mütterarbeit gehört auch die Väterarbeit zum Arbeitsfeld der Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft.

Im Sinne des Empowerment-Ansatzes ist es Ziel der Arbeit mit den Vätern, sie in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken sowie Strategien und Maßnahmen zu erarbeiten, so dass die Väter ihre Interessen (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbst bestimmt vertreten bzw. gestalten können. Die angestrebten Veränderungen auf Seiten der Väter sind immer auch zu verstehen als ein Beitrag zum Ziel der Geschlechterdemokratie bzw. Gleichstellung von Frau und Mann.

Eine angemessene Väterarbeit verfolgt in diesem Sinne folgende Ziele:

- den Vätern einen Raum geben, ihre Fragen zu stellen und sie offen zu besprechen
- die Reflexionsfähigkeit der Väter verbessern. Sie sollen ihre eigene Lebens- und vor allem Migrationsgeschichte reflektieren, um ihr Leben besser zu bewältigen und nötige Veränderungen zu erreichen
- die Kompetenzen der Väter stärken, um Ängste und Unsicherheit wahrzunehmen und abzubauen
- durch konkrete individuelle Angebote die Erziehungskompetenz der Väter stärken und erweitern
- die Väter unterstützen, Verantwortung für sich, ihre Familie und die Gesellschaft zu übernehmen

Fortschritte in Richtung dieser Ziele sind ein wichtiger Beitrag dazu, dass es immer mehr Vätern mit Zuwanderungsgeschichte gelingt, aktive und engagierte Väter zu sein. Es ist auch der Wunsch dieser Väter, sich vermehrt an der Erziehung und schulischen/beruflichen Förderung ihrer Kinder beteiligen.

### Väter mit Migrationshintergrund: Modernisierungsfolgen und Rollenkonflikte

Väter mit Zuwanderungsgeschichte haben aber auch Probleme im Erziehungs- und Familienalltag und brauchen deshalb Unterstützung durch Bildung und Beratung, um ihre Verantwortung in Erziehung, Partnerschaft und in der Familienarbeit zu leisten. Wichtig ist hier die gute Balance von Erwerbsarbeit, Familie und Freizeit. Durch ge-



*Anstrum auf die Feste Europa*

sellschaftliche Umbrüche und die veränderte Situation am Arbeitsmarkt hat sich die Situation in vielen Familien stark gewandelt. Durch den Verlust der Arbeitsstelle oder das Leben mit einer prekären Arbeitssituation verlieren viele Väter ihre Rolle als Alleinverdiener bzw. Ernährer und somit als „Haushaltsvorstand“. Sie empfinden das als einen Gesichtsverlust vor ihren Partnerinnen und Kindern sowie in ihrem sozialen Umfeld. Einige fangen an, ihren Lebensentwurf als Vater und ihr Modell von Partnerschaft zu hinterfragen und neu zu gestalten, oft fehlen ihnen aber Alternativen und Vorbilder. Diese Väter ziehen sie sich dann vielfach aus der aktiven Erziehungsarbeit zurück oder wissen nicht, wie sie mit den vielfältigen an sie als Vater gerichteten Erwartungen umgehen sollen.

Vor diesem Hintergrund sind die Aktivitäten der interkulturellen Väterarbeit auf zwei Ebenen wichtig: Der Ausgangspunkt der Väterarbeit sind konkrete Hilfestellungen für die Erziehungspraxis und auch die Partnerschaftskompetenz des (Eltern)Paares. Wie auch bei der Elternarbeit sind aber flankierende Beratungsangebote für die Väter ein wichtiger konzeptioneller Bestandteil in dieser Arbeit. Auf einer zweiten Ebene geht es darum, Reflexionsräume für die Väter zu öffnen, um deren Bildungsprozesse zu unterstützen und Veränderungen bewusst zu machen, u. a. auch bzgl. des Vater-Sohn-Verhältnisses.

### Chancen innovativer Ansätze

Was sind die besonderen Chancen eines solchen Ansatzes, wie er beim Coach e. V. praktiziert wird?

Der Coach e. V. verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz, in dem die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern auch über schulische Bedarfe hinaus in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden. Das Besondere des pädagogischen Ansatzes des Vereins ist es, die Kinder/Jugendlichen über eine lange Zeit hinweg zu betreuen. Das ist nicht nur angestrebt, dieser Anspruch wird größtenteils auch umgesetzt: Mit vielen Kindern/Jugendlichen sowie Eltern arbeitet der Coach e. V. teilweise über Jahre hinweg. Das führt zu guten Erfolgen. Es gibt aber selbstverständlich auch Kinder/Jugendliche, die lediglich eine kurzzeitige Förderung wünschen oder brauchen.

Durch diese Rahmenbedingungen der Arbeit des Coach e. V. ist es möglich, in den Bereichen der Jungen- und Väterarbeit als Teilnehmende Vater und Söhne aus einer Familie zu erreichen. Das gilt natürlich genauso auch für die Jugendarbeit mit gemischten Gruppen. So entsteht eine vorteilhafte Verbindung zwischen der Jugend- bzw. vor allem der Jungen- und Väterarbeit, denn mit diesem langfristigen und umfassend angelegten Ansatz, bei dem viele Kinder/Jugendliche bzw. ihre Eltern über mehrere Jahre begleitet werden/wurden, können verschiedenste Themen und Probleme mit den Kindern/Jugendlichen und ihren Eltern gemeinsam sowie getrennt voneinander bearbeitet werden. Mit einem solchen Ansatz ist es möglich, für die meisten Familien passende Lösungen zu finden, um die Integration und Bildung der Kinder/Jugendlichen zu fördern.

## Ausblick

Zusammenfassend lassen sich folgende zentrale Thesen zur Väterarbeit mit Zugewanderten festhalten.

Es ist wichtig,

- differenziert den Einzelfall anzuschauen,
- konsequent ressourcenorientiert zu arbeiten und
- die interkulturelle Öffnung systematisch voranzutreiben,

denn bei nicht vollzogener oder unzureichender interkultureller Öffnung kann auch das Väterthema nicht zufrieden stellend bearbeitet werden.

Betont wird hier, dass die interkulturelle Öffnung von etablierten Trägern der Elternbildung und die Kooperation mit Migrantenorganisationen noch verbessert werden müssen (vgl. MGFFI 2006). Abschließend ist zu dem Feld der gendersensiblen Familien- und Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft noch zu sagen, dass gleichermaßen Genderkompetenz wie interkulturelle Kompetenz nötig sind, um nicht nur Mütter, sondern auch Väter mit Zuwanderungsgeschichte professionell zu unterstützen. Um die Arbeit an diesem Thema also konsequent in Forschung und Praxis zu verankern und systematisch voranzutreiben, sollten die Aktivitäten im Bereich Männer/Väter mit den Tätigkeiten in den Arbeitsfeldern Migration/Integration wirkungsvoller miteinander verzahnt werden.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der Text ist ein gekürzte und überarbeitete Fassung meines Tagungsbeitrags der Veranstaltung „Zur Bildung befähigen: Wie kann das Bildungsscheitern der jungen männlichen Migranten überwunden werden?“ vom 27. Februar bis 01. März 2009 an der Evangelischen Akademie Loccum.
- <sup>2</sup> Da die Snius-Studie Bezug auf die Definition von „Migrationshintergrund“ des Mikrozensus 2005 nimmt, wurde dieser Begriff entgegen der Präferenz des Autors hier übernommen.
- <sup>3</sup> Für weitere Details zur Sinus-Studie Migranten-Milieus, z. B. die Beschreibung der acht Typen, sei verwiesen auf Wippermann/Flaig (2009).
- <sup>4</sup> Informationen über erprobte Konzepte und Praxiserfahrungen sind nachzulesen bei Tunç 2008b.
- <sup>5</sup> Weitere Informationen über den Coach e. V. sind zu finden unter <http://www.coach-koeln.de>
- <sup>6</sup> Einführend zu Elternbeteiligung und Schule in der Einwanderungsgesellschaft siehe Gomolla/Fürstenau (2009).
- <sup>7</sup> Der Leiter des Coach e.V., Mustafa Bayram, erhielt 2007 für dieses innovative Konzept den Freiherr-vom-Stein Preis. Weitere Informationen dazu sind zu finden unter <http://www.coach-koeln.de>.

## Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007): Die Bestimmung von Rollenbildern in der Studie „Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“. URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Presse/pressemitteilungen,did=101644.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik. Berlin.
- Cyprian, Gudrun (2007): Väterforschung im deutschsprachigen Raum. Ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offenen Fragen. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich. S. 23–48
- Czollek, Leah Carola/Weinbach, Heike (2008): Lernen in der Begegnung. Theorie und Praxis von Social Justice-Trainings. Herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. 2. Aufl. Düsseldorf: IDA-Selbstverlag.
- Fürstenau, Sara/Gomolla, Mechthild/ (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel. Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS-Verlag
- Icken, Angela (2008): Geschlechterrollen in Migrantenmilieus. In: Hessisches Sozialministerium (Hrsg.) (2008): Dokumentation „Potenziale von Migrantinnen“. Rolle der Frauen im Integrationsprozess. Wiesbaden. S. 8–18
- Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten (2008): Eltern unter Druck. Die Studie. In: Henry-Huthmacher, Christine/Borchard, Michael (Hrsg.): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius. S. 25–241
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.)/Verlinden, Martin (2004): Väterarbeit in NRW. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (2006): Handreichung Interkulturelle Öffnung der Familienberatung. Düsseldorf.
- Natus, Annika (2008): Verschleierte Gemeinsamkeiten. Muslime sprechen über Geschlechterrollen. Marburg: Tectum.
- Spindler, Susanne (2006): Corpus Delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag von jugendlichen Migranten. Münster: Unrast.
- Statistisches Bundesamt (2009): Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld. Beendete Leistungsbezüge für Geburten Januar und Februar 2008. Beendete Leistungsbezüge von Januar 2008 bis März 2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Thiessen, Barbara (2007): Muslimische Familien in Deutschland. Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen. München: DJI.

Tunç, Michael (2007): Väter mit Migrationshintergrund zwischen Skandalisierung und Vernachlässigung. Umriss einer Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. Jg. 29. Heft 1. S. 33–39

Tunç, Michael (2008a): „Viele türkische Väter fliehen von zu Hause.“ Mehrfache ethnische Zugehörigkeiten von Vätern und ihre Orientierungen im Spannungsfeld zwischen hegemonialer und progressiver Männlichkeit. In: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrsg.): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam. Bielefeld: transcript. S. 105–132.

Tunç, Michael (2008b): Positive Veränderungen wahrnehmen. Väter mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generati-

on. In: Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 2. S. 21–25 (URL: <http://www.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=553>)

Wippermann, Carsten/Flaig, Berthold Bodo (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Nr. 5. S. 3–11. URL: <http://www.bpb.de/files/R32lo1.pdf>

Michael Tunç ist Diplom-Sozialpädagoge; seine Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind die Themen Männlichkeit und Migration. Sein Dissertationsvorhaben zu „Vaterschaft und Vater-Kind-Verhältnis in türkischen Immigrantenfamilien“ wird von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

## Heinrich Trosch: Kultur des Alter(n)s – Wie werden wir spätwerkfähig ohne Erwerbsarbeit?

Altern ist eine Strategie der Wertschöpfung und des Gewinnens von Erkenntnissen. Deshalb ist Altern nicht als Drohung des Lebensendes zu sehen, sondern als Strategie der Vollendung von Tagen und Werken auf jeder Lebensstufe. Die „Kultur des Alters“ (als Lebensabschnitt) und des „Alterns“ (als Prozess) führt uns in eine mittlerweile ausgesprochen komplexe, auch widersprüchliche und Konflikt beladene Welt von Fremd- und Selbstwahrnehmungen, von Träumen und Realitäten, von Hoffnungen und Ängsten.

Diese Welt kann mit dem Philosophen Jean Améry verstanden werden, der in seinem 1968 erschienenen Essay „Über das Altern“ – signifikanter Untertitel: „**Revolte und Resignation**“ – folgendes mit Wortgewalt geschrieben hat:

*„Die gleiche Gesellschaft, die den Alternden zunicht macht, indem sie ihm die Zwangsjacke eines unveränderlichen Seins anlegt oder gar ihn aus dem ökonomischen Prozess ausstößt, fordert ihn auf, sein Alter zu konsumieren, wie er einst seine Jugend konsumierte. Die Verlockung ist groß, denn schließlich erhascht ja wirklich, wer ihr nachgibt, noch da und dort ein paar Krümel Welt: der eine trägt sich jung und modisch, heiratet eine Junge, tanzt mit sechzig atemrasselnd den Jerk, der andere, im Sauseschritt, rennt der Zeit nach und womöglich ihr voraus, zeigt sich in peinlicher Erbötigkeit entzückt über Weltraumtriumphe und die neuesten Romane, die ihn angeblich enthusiasmierem, wiewohl er in Wahrheit nach Ruhe verlangt und nach Fontane. Dabei finden sich die so Junggebliebenen nicht etwa im Einverständnis mit der Gesellschaft, wohl aber im Vernehen mit deren ökonomischer und publizistischer Fassade.“*

40 Jahre nach Jean Amérys Essay ist das Thema nicht unwichtiger geworden und insbesondere in Literatur und gesellschaftlicher Analyse zeigt sich widersprüchliches.

### Der literarische Markt des Alter(n)s

„Wenn wir nicht älter würden und sterben müssten, gäbe es keinen Grund für Literatur.“ So lesen wir von Ulrich

Greiner in „DIE ZEIT“ vom 20. September 2007. Die Antwort auf seine Frage, was uns denn die neuere Literatur „über das Altern“ zu erzählen habe ist ernüchternd und – wie ich meine aber auch – aufschlussreich. Sie ist ernüchternd, weil die Literatur in den Worten von Greiner „ehrlich, ungeschönt und deprimierend“ von jenem Kampf um permanente Jugendlichkeit – ausgedrückt wieder durch Sexualität – berichtet, den uns die Moderne, genauer: die Medizin und ihre Fortschritte überhaupt erst ermöglicht hat. Aber Greiners Antwort ist auch fragwürdig, weil er überraschender Weise darlegt, dass diese gegenwärtige Literatur – im Unterschied zu ihren Vorgängern – gerade wegen des letztlich nicht zu gewinnenden „**Dramas des Alterns**“ keinen „**Trost**“ (kulturwissenschaftlich: keine Deutung) mehr zu bieten imstande ist.

Und eben dies – der „Trost“ als  **kreativ-reagierende Schöpfung von Kultur** auf neue medizinisch-biologische Anforderungen – ist auch der Punkt von dem aus ich mein, an dem ich das generelle kulturwissenschaftliche Interesse am Thema „Alter“ festmachen möchte. Denn mit Kultur wird im allgemeinen Sprachgebrauch etwas verbunden, wenn es verbessert, ausgezeichnet, nobilitiert werden soll.

Greiner schreibt weiter: „Weil es früher fast keine lebensverlängernden Techniken gab, war es ein Akt der Weisheit, sich ins Unvermeidliche zu fügen, und die Literatur hat diese schmerzhaft Übung in unendlichen Variationen dargestellt, hat Einverständnis gepredigt und häufiger noch auf bitterste Weise damit gehadert. Sie hat uns das glückliche Altern von Philemon und Baucis gezeigt, aber auch das Elend des alten Lear. Neben der Liebe sind Alter und Tod das fundamentale Thema der Dichter und Denker, sie sind ihre eigentliche Antriebskraft.“

Dass es sich lohnt, auch heute noch nach Literatur zu suchen, die in der Unausweichlichkeit des Alter(n)s „Trost“ bietet, kann ich auf vielfältige Weise bestätigen.

### Der Zerfall von Konventionen und die Herausforderungen der Autonomie

Andreas Kuhlmann vertritt in einem Beitrag in der FR vom 11. April 1992 die These, dass die Erosion tradierter